Dr. Mathilde Ludendorff

Höhenwege



und Abgründe

Höhenwege und Abgründe

Zwei Einführungvorträge in Deutsche Gotterkenntnis,
gehalten auf der Tagung in Tutzing
vom 2.–5. Erntings 1937

von

Dr. Mathilde Ludendorff



Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Inhalt.

Heft 2 des „Lfd. Schriftenbezug 5"

Preis 50 Pfg.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München, 1937
Printed in Germany / Druck der Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

1. Des Menschen Seele als Hort der Kultur.

Leicht mag es sein, daß unter den Lesern dieser Schrift der eine oder der andere ist, der nicht immer so stumpf, so gedankenlos und so grausam herzkalt war, daß er den Glauben in sich ertrug, ein Gott lenke die Geschicke des Alls. Schon die Naturereignisse, die wahllos und grausam Menschenleben und Menschenhoffnungen zerstören in jäher Gewalt, dünken ihm unvereinbar mit solchem Glauben. Erst recht sind ihm all die in der Geschichte und dem Einzelleben der Menschen ungesühnt begangenen Verbrechen an anderen, das häufige Obsiegen der Niedertracht über das Gute unvereinbar mit der Vorstellung, daß ein das Schicksal lenkender Gott dies alles nicht nur dulde, nein, eigens weislich so ordne und gestalte, wie es die religiösen Wahnlehren, vor allem auch das Christentum, lehren. Und wenn dann der, der so sann und grübelte, nicht an einen so furchtbaren Gott, der noch tief unter grausamsten und wahllos handelnden Menschen stehen müßte, glauben konnte, dann nannte er sich, weil er ringsum nur solche Gottlehren fand, einen Gottleugner. Und die Menschen nennen ihn gottlos.

In kurzen Worten läßt sich nicht übermitteln, wie tief der Einblick ist, den Deutsche Gotterkenntnis in den Werken, die ihr gewidmet sind, in den Sinn der Gesetze des Weltalls gibt, der solche Verbrechen der Menschen und solches unerbittliche Walten der Naturgesetze unvermeidbar werden läßt, wenn anders sich ein gar hohes Schöpfungziel im Weltall sollte erfüllen können. Wer diesen tiefen Einblick, der für ihn unendlich wesentlich ist, tun will, der muß die Werke selbst nacheinander gründlich in sich aufnehmen.

Wohl aber kann ich vielleicht in kurzen Worten den aus Seelentiefe und Nachdenklichkeit zu dem Irrtum der Gottleugnung gelangten Menschen überzeugend machen, daß sie ganz ebenso sehr irrten, wie jene Lehren der Wahnsysteme der Religionen, die von einem Schicksal gestaltenden Gotte reden. Ja, ich kann ihnen Gottzeugnisse in der Wirklichkeit zeigen, die den Gottleugnern ebensowenig erklärbar sind und ihren Irrtum ebenso gründlich stürzen, wie sie zugleich jene Wahnlehren in ihrem Bestande bedrohen und sie sehr gründlich widerlegen.

Es haben wohl die, die sich von den christlichen Wahnlehren abwandten und bei Gottleugnung landeten, entweder durch sich selbst oder durch andere Menschen der Vergangenheit oder Gegenwart eine edle Tat

vollbracht sehen, die gänzlich erhaben blieb über jedes Gedenken an Lohn und Strafe, nein, die völlig unbekümmert um solcherlei Wirkung geschah. Sie werden mir Recht geben, wenn ich sage: turmhoch steht eine solche edle Tat über ähnlichem Tun, das aus Furcht vor Strafen von Göttern oder im Hinblick auf deren verheißenen Lohn geschah. Wesensanders und einzig allein wahrhaft edel, so nennt auch der Gottleugner sicherlich dieses Tun. Es ist nicht das einzige, was uns unter den unvollkommenen und oft verkommenen Menschen wie aus einer anderen Welt stammend dünken könnte. Vielleicht hat der Gottleugner auch irgend einmal aus der Geschichte von Forschern nach Wahrheit gehört, die nach keinem Lohn für ihr Forschen schielten, ja, die von ihm auch nicht ließen, als sie mit Verfolgung, mit Kerker, mit Foltern und mit Verbrennen bei lebendigem Leibe bedroht wurden. Weit erhabener, so muß ihm doch wohl ein solcher Dienst an der Wahrheit erscheinen, als all jenes scheinbare Erfüllen eines so hehren Sehnens, das hinschielt auf Nutzen, auf Zweck, auf Lohn und Auszeichnung. Wie aus einer anderen Welt scheint solches Tun ihm zu stammen, wenn er es vergleicht mit jenem so vieler unvollkommener und verkommener Menschen.

Sicherlich ist der Gottleugner auch dann und wann in einer Stunde der Rast von dem unsäglichen Mühen im Kampfe ums Dasein und der Rast von all dem Häßlichen, das die Menschen ihm antun, hinausgewandert in die Natur, in ihre Stille und Schönheit. Es glätteten sich dann die Wogen des Unmuts über all die Widrigkeit, die ihm von anderen Menschen geschah, es wich die Erschöpfung von all dem Mühen der Arbeit im Kampf um das Dasein, es wich die niederdrückende Sorge um die Zukunft. Wie heimgekehrt fühlte sich da seine Seele, getröstet für alles Erlittene von der Stille und friedreich ward ihm die Seele durch die Schönheit der Natur, und sie dünkte ihm wie eine andere Welt, wie seine eigene Heimat.

Ich weiß nicht, ob er außer so köstlichem Reichtum heiligen Lebens in edlen Taten, in edlem Wollen und Fühlen und in der Schönheit und Stille der Natur noch andere Tore weit offen sieht zu gleich köstlichem Leben, das wie aus einer anderen, besseren Welt zu stammen scheint. Der unendliche Reichtum der Werke der Kunst, die von längst schon gestorbenen Schaffenden oder von Mitlebenden ihm geschenkt wird, überflutet und überschüttet seine Seele mit dem Gehalte gleich heiligen Lebens. Vielleicht hat weder Begabung noch die Art seines Kampfes ums Dasein ihm hier den reichsten Anteil gewährt. Ausgeschlossen aber ist er sicherlich nicht. Und wie stark und wie innerlich er auch das Wenige erleben kann, das er sich zugänglich machen konnte, das weiß er aus eigener Erfahrung. Vielleicht klingen in seinem Erinnern nur aus fernsten Kindheittagen einige ihm teuere, innige Lieder, die er erlernt und gesungen, und er liebt es, in den seltenen Stunden der Ruhe sie einmal wieder vor sich hinsummen zu können, er liebt es auch, sie von anderen singen

zu hören. Sie tun seiner Seele so wohl, erfüllen ein stilles Sehnen, erquicken und stärken ihn ganz, wie jener Gang in die Schönheit und Stille der Natur. Auch sie dünken ihm wie aus einer anderen Welt. Auch sie scheinen ihm ganz wie die Natur unendlich viel besser, einer erhabenen Welt teilhaftig zu machen, als etwa die Lehren der Priester der Religionen oder ihre düsteren Tempel oder das Murmeln ihrer Gebete.

Mag sein, daß auch manches Bild im Leben ihm vor Augen trat, das der Seele Anteil erweckte, so daß sie sich ganz in dies Bild hineinleben konnte und innig mit ihm verbunden war, oder daß er da und dort eine schöne Dichtung oder ein kurzes Wort der Weisheit fand, das ihm so seelenverwandt schien, das ihm so wahrhaft edel und schön dünkte, so daß er sich nicht wieder ganz von ihm trennen mochte. Er schrieb es sich ab in einer Feierstunde, hob es sich in einem Heftlein auf, und wenn es gerade recht trübe, recht traurig, recht mühevoll, recht häßlich in seiner Umwelt und seinem Kampf ums Dasein aussieht, dann holt er sich solche Worte hervor und liest sie sich still, und feierlich zieht dann in seiner Seele der Frieden wieder ein, den er so liebt, und Kraft für das Herbe im Kampf um das Sein ist ihm geworden. Weit edler, weit erhabener dünken ihm all diese Worte der Kunstwerke als jene, die man in Kirchen spricht, um Strafen von Göttern bannen zu helfen.

Und nun sage ich ihm, daß all dies, was er da selbst oft erlebt hat, göttliches Erleben ist. Warum nennst du es so? So antwortet mir der Gottleugner. Es ist mein innerstes Leben, ist mir so selbstverständlich, warum nennst Du es göttlich, laß diesen Gott, ich kann diesen Namen niemals mehr hören. Die Priester haben ihn gründlich der Seele verleidet. Und wenn du dies Leben wieder so nennst, so werden die Menschen nie von dem Wahn der Religionen frei.

Und dennoch, so sage ich, muß ich es so nennen. Eine Wirklichkeit, die sich so sehr von anderen Wirklichkeiten dieses Weltalls unterscheidet, daß wir sie wie eine andere Welt erleben, muß ich mit einem Namen benennen, um sie klar vor dem anderen zu unterscheiden. Da darf ich mich nicht darum kümmern, wie oft und wie sehr ein solcher Name verzerrt ward, mißbraucht ward. Wenn ein Mensch einem anderen Freund ist, so wird er das Wort Freundschaft nicht meiden dürfen, wenn er dem, was ihn mit dem anderen verbindet, einen Namen geben will. Er darf nicht davon Abstand nehmen, den Namen zu geben, weil verkommene Menschen ein Zerrbild solcher Verbindung von Mensch zu Mensch auch „Freundschaft" nennen.

Schon das wäre Grund genug, all dieses köstliche Leben, von dem wir hier sprachen, göttlich zu nennen. Aber noch ein weit ernsterer Grund läßt es ein großes Unrecht und eine noch größere Gefahr werden, wenn wir den Namen meiden, nur weil wahrhaft edle Menschen über all dies heilige Leben schweigsam sind, es hassen, ein solches Leben durch Spre-

chen darüber im Munde herumzuführen, nur deshalb konnte es all denen so tief vom Göttlichen gestürzten Religionen gelingen, das Scheinleben, das sie göttlich nennen, all ihr seltsames Kultgebaren den Menschen als das wahrhaft göttliche Leben aufzudrängen. Taten sie dies schon beim Kinde, wenn es noch nicht den Reichtum des wahrhaft heiligen Lebens selbst erfahren hat, so gelang der Trug und das ganze Unheil, das mit solcher Verkennung zusammenhängt. Wenn aber der Tag gekommen ist, daß die Enthüllung Deutscher Gotterkenntnis von allen Völkern als Tatsächlichkeit erkannt ist, dann ist ein Ende des Trugs. Sie zeigt unter all dem reichen Erkennen auch in dem Werke „Das Gottlied der Völker“, was wirkliches göttliches Leben ist, in eigenem, edlem Tun und Fühlen, im Forschen nach Wahrheit und im Erleben der Schönheit der Natur und dem ganzen Gehalte der Kunst. Ist das erst im vollen Ausmaß erkannt, dann steht das Scheingotterleben der Religionen mit ihrem Gebetegemurmel und seltsamen Kulthandlungen kläglich in seiner Armut dem Reichtum göttlichen Lebens gegenüber. Der Gipfelersteiger sieht nicht selten an den letzten wetterharten Bäumen, die auf seinem Weg zu den Felsenhöhen noch stehen, vor all der gewaltigen, erhabenen Größe der Berge, die Gleichnis des Göttlichen sind, ein jämmerliches Götzenbildchen, das die Angst eines Menschen vor einem strafenden und Gebete erhörenden Gott dort anbringen ließ. Er lächelt, wenn dieses jämmerliche, alles Göttliche so gründlich verkennende Bild zu ihm sprechen möchte: Hier, nicht dort der Anblick der hehren Felsen ist Gottgleichnis. Ganz so steht das Scheingotterleben der Religionen dem Reichtum des echten, heiligen Lebens der Menschen, das allein den Namen göttlich verdient, gegenüber.

Aber erstaunt sind die Nachdenklichen, die sich dies alles bewußt machen, dennoch, daß es bis in die Gegenwart hinein Jahrtausende hindurch gelang, die Menschen, die doch jenen köstlichen Reichtum erleben können, an dem Irrwahn festzuhalten. Und so muß ich denn noch die wichtigste Hilfe der Täuschung nennen. Sie wird dem Menschen durch ein Gesetz seiner Seele, das ihn unsagbar verblendet und ihm die Möglichkeit nimmt, an all dem Staunenswerten des Lebens sich wachen Auges täglich zu freuen, was eben täglich ihn umgibt. Gewohnheit macht ihm die Augen stumpf und wenn in kurzen Worten ein flüchtiger Einblick nun auch in all die staunenswerten Gesetze der Seele von uns getan werden soll, die uns das Miterleben aller Werke der Kunst und auch das Erleben der Natur als göttliches Gleichnis in Schönheit und Stille möglich machen, dann müssen wir uns von der Stumpfheit, die die Gewohnheit erzeugt, in dieser Stunde befreien.

Gewohnheit ist eine notwendige seelische Einstellung des Menschen, dem eine solche Fülle von Eindrücken aus der Umwelt tagtäglich in die Seele stürmen, daß er schwerlich zum Kampf ums Dasein fähig bliebe, wenn er diese seelische Eigenschaft nicht hätte. Sie ist aber eine unerhörte

Gefahr für die Menschenseele. Sie macht sie stumpf. Das, was der Mensch seit je gewohnt war, nimmt er garnicht mehr als erstaunlich wahr. Nur in der Kindheit hielt er den heiligen Schlüssel zur Erkenntnis, das große Staunen, noch in den Händen. Unterschiedlich ist diese Stumpfheit dem Gewohnten gegenüber in den verschiedenen Völkern. Dort, wo sie am stärksten hervortritt, dort kennen die Menschen nur ein Wunder, das ist, wenn etwas Ungewohntes geschieht. Unter Völkern, die hier hervorragen, sind es besonders die Juden, für die das Wunderbare seit je das Ungewohnte, Gesetzwidrige war. Jedes Zauberkunststückchen ist dann, weil es unerwartet und ungewohnt ist, ein bestaunenswertes Wunder. Werden 5000 Menschen mit ein paar Broten und Fischen gesättigt, und wird berichtet, daß mehr Brocken übrig bleiben, als anfänglich an Vorrat da war, werden Tote, ja schon Verweste aufgeweckt, wird Alkohol völlig gesetzwidrig aus Wasser hergestellt, dann sind das staunenswerte Wunder, die göttliche Vollkommenheit beweisen. In anderen Völkern richtet in der einzelnen Seele die Gewohnheit auch ernsten Schaden an. Sie bestaunen einen umgefallenen Karrengaul als ungewohnten Anblick, bleiben aber stumpf, wenn aus dem Samenkorn des Roggens der Roggen wächst und reift und er sich niemals einfallen läßt, die Merkmale des Weizens zu zeigen. Über dieses Wunder des Wachstums und der Vererbung der Art denken sie keineswegs nach. Aber immerhin läßt es sich doch zeigen, daß bei manchen Völkern sich das Staunen vor den Naturgesetzen trotz aller Abstumpfung durch Gewohnheit erhält. Und daß man ihnen Zauberkünste nur dann als göttliche Offenbarungen aufdrängen konnte, wenn man sich gleichzeitig der Leidangst und Glücksgier aller unvollkommenen Menschen durch Höllenverängstigung und Himmelshoffnung bedient.

Zu diesen Völkern gehört auch der Germane. Unsere Ahnen staunten über die Gesetze der Gestirne am nächtlichen Himmel und trachteten ihr Leben mit diesen Gesetzen in Gleichklang zu bringen. Asiatische Völker aber knüpften an solche Gesetze die Zauberlehren der Astrologie. Wenn es denn auch gelungen ist, Jahrhunderte hindurch die Menschen solchen Blutes von dem Staunen über die Naturgesetze und die Gesetze der Seele hinüberzulocken zu dem Staunen vor einem Zauberkunststückchen, an einer Götzenstatue Blut oder Tränen tropfen zu lassen, so war es dennoch nicht möglich, in diesem Volke das Forschen nach den Naturgesetzen durch Gewalt zu unterdrücken, und der Bau der Forschung machte es dann möglich, daß in unseren Tagen sich die Früchte dieses Forschens mit dem Erleben der Seele einten und Gotterkenntnis nun unter so vielem anderen auch die wunderbaren Gesetze enthüllt, die das Schaffen und Miterleben der Kultur ermöglichen. Wollen wir in dieser Stunde einen Blick in diese Wunder tun, dann freilich muß die Seele sich die Stumpfheit der Gewöhnung abstreifen und neu auf sie blicken, als habe

sie diese noch niemals wahrgenommen. Das Werk „Das Gottlied der Völker“ hilft uns hierzu und spricht:

„Fern von solcher unseligen Stumpfheit wollen wir nun, mancher von uns vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, mit wachen Augen erkennen, welche Wunder hier Wirklichkeit wurden.

Es lebte dereinst in fernem Jahrtausend einmal ein Mensch. Dem erwachte in heiliger Stunde Gott in der Seele. Hell ward da sein Blick. Er sah die täuschende Hülle, die alle Erscheinung um das Göttliche legt, das ihr die Kraft gibt, zu sein. Er sah auch, wann und wo sie nicht Täuschung, sondern Sinnbild des göttlichen Wesens ist. In tiefer Erschütterung über solches Erleben verwertete er das köstliche Wunder der Menschenseele durch Lautbildung ihrer Sprache, solchem Erleben Ausdruck zu geben und sein Erkennen anderen mitzuteilen. Er verlieh ihm denn Worte, und so siegte es über Raum und Zeit. Denn hatte er nicht den Inhalt seines Erlebens anderen sterblichen Seelen weitergegeben, und konnten sie nicht in mündlicher Überlieferung noch lange nach seinem Tode hin bis in ferne, kommende Zeiten und an entlegene Orte durch die Jahrtausende weitergetragen werden? Ja, konnte nicht später erworbenes, erstaunliches Können diese seine gewonnene Weisheit durch Schriftzeichen, die sein Volk erlernte und verstand, vor dem Vergessen behüten, sie freilich auch der Gefahr der Zerstörung hierdurch preisgebend?

Viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende vergingen, seit der, der dies Erleben einst hatte, nicht mehr der Herr eines Bewußtseins ist. Es schwand ihm auf ewig in dem Entschlummern des Todes. Aber siehe, an einem stillen Tage rastet dort ein ferner Nachfahre des gleichen Blutes in strahlender Schönheit der Natur. Er sinnt über all das heilige, nicht bewußte Leben um ihn und lächelt dann nachdenklich in sich hinein. — Was ist geschehen?

Er gab dem Toten recht, dessen weise Worte ihm in dieser Stunde im Erinnern auftauchten. Er bedurfte nicht seiner Nähe, bedurfte auch hier nicht jener Schrift der uralten Weisheit. Seine eigene Seele siegte über Vergänglichkeit, denn sie behielt die gelesenen Worte des Weisen im Erinnern. Und nun erlebt er mit jenem, der Jahrtausende schon tot ist, und nimmt den Faden auf, den jener ihm über das Grab hinaus zuwarf, — und — spinnt ihn weiter! Eine Weisheit ward ihm nun im eigenen Schauen, die jenem Fernen einst noch verhüllt blieb. Auch er will ihr Erscheinung verleihen. Er faßt sie in Worte, und so siegt denn auch sie über Zeit und Raum, in die sich einst beim Werden der Schöpfung das Göttliche nur um solcher Möglichkeit dieses bewußten Erlebens willen einordnete. Und auch seine durch Wort und Schrift nun im Gleichnis gebannte Weisheit wirft er mit jener, die ihm aus fernster Vergangenheit geschenkt ward, in fernste Zukunft. Ob auch sie so unsterblich leben wird wie jene des Vorfahren, ob sie vergessen oder verzerrt weiter ge-

reicht wird, wer will dies bei der Unvollkommenheit der Menschen der Erde wissen? Aber möglich ist das des Staunens wohl werte Wunder, daß auch sie in fernen Jahrtausenden einen Nachfahren zum Nacherleben erweckt! — Welche Fähigkeiten der Menschenseele schaffen solch köstliche Möglichkeit?"

Betrachten wir dieses Geschehen mit den stumpfen Augen der Gewohnheit, so ist das doch gar nichts Neues, gar nichts Besonderes. Ein Mensch sitzt in der Natur, es fällt ihm ein Wort aus vergangenen Jahrtausenden ein, er sinnt, er ergänzt es, schreibt es auch nieder und, Jahrhunderte nach seinem Tode, liest eben ein Dritter diese Worte und erlebt sie mit. Was ist dabei? Für die von der Gewohnheit nicht verblendeten Augen ist ein Wunder geschehen ohnegleichen. Ein Wunder ist es, daß eine Menschenseele eine Erkenntnis in Worte überhaupt fassen kann, weil sie einst Worte lernen und behalten konnte, die einem bestimmten Inhalte zugedacht sind. Ein Wunder ist es, daß lange Zeiträume nach seinem vergänglichen Leben ein anderer durch diese Worte aus den Schriftzeichen, die seine Erinnerungkraft in ihrer Bedeutung erhielt, nun wieder in seine Seele aufnehmen kann, ihren Inhalt dank der Worte erfaßt, mit Hilfe seines eigenen Erlebens und seiner Denk- und Urteilskraft den Inhalt der Worte bestätigt, Neues dazugibt und seine Gabe in die Unendlichkeit für spätere Geschlechter wirft. Welch eine Kluft zwischen der Stumpfheit der Gewohnheit und dem Schauen des Wunders mit wachem Auge! Doch wohin lenkt das Werk nun unseren Blick?

„Und dort? Sinnwidrige Daseinsform, häßliches Sein überall, Not und Leid, getaucht in graueste Nüchternheit, tagtägliches Waten durch widrige Sorgen, tagtägliches Kümmern in lichtfernem Lärmen. Wo lebt noch der Gott in dem traurigen Sein? Doch seht, zwischen kärglichem Kram, den Armut ließ, liegt da ein halb zerfetztes Heft. Wie oft mag es wohl seines Amtes gewaltet schon haben? Auch heute nimmt ein vom Daseinskampf gehetztes, in der Häßlichkeit des Getriebes der Umwelt von aller Schönheit des Lebens grausam getrenntes Menschenkind diese Schrift noch einmal wieder hervor. Da verschönen sich seine hart gewordenen Züge. Es liegt etwas wie Abendsonne nun auf dem milde gewordenen Antlitz, etwas von einstiger Schönheit der Menschenblüte, als sie eben erst wachsen wollte. — Was ist geschehen?"

„Jahrhunderte ist der Dichter, der sein Erleben in der Schrift dem Worte vertraute, schon ewigem Tode verfallen, aber noch lebt seine Seele im Gleichnis des Werkes. Wie ein kaum je erreichbarer, köstlicher Traum von Schönheit dünken seine Worte dem armen, gehetzten Menschen. Noch einmal, noch einmal liest er die Strophen, und nun vollzieht sich das Wunder, nun ist das Gleichnis nicht mehr unerreichbarer Traum ihm. Nein, es wurde allmählich erlebbare Wirklichkeit. Tief tauchte er ein in die köstliche Welt des Erlebens, dem ein schöpferischer, gottwacher Liebling der Schönheit im Worte einst gleichnishaft Ausdruck gegeben.

Ja, er hat Teil an diesem Leben, wüßte kaum mehr zu sagen, ob etwa die eigene Seele selbst dieses Werk schuf. Welch herrlicher Sieg der Menschenseele über die Grenzen ihres abgesonderten Lebens! — Welche Fähigkeiten des Menschen schaffen solch köstliche Möglichkeit?"

Was ist hier geschehen? Die stumpfe Gewöhnung lächelt, daß wir erwähnbar nennen, welch Alltägliches, doch gar nicht Beachtenswertes hat sich ereignet! Gewohnheit erkennt nicht das Wunder, das ein verklärtes göttliches Leben wie einst der Dichter es festhielt — im Kunstwerk —, nun Gleichnis ist solchen Erlebens, so daß allein die Worte der Dichtung einen vom Daseinskampf geplagten, zermürbten Menschen zu der heiligen Welt der Kunst erheben, ihn Wesensverwandtes erleben lassen, das der Schaffende einst in sie legte. Vom häßlichsten Dasein hinweg führt hier ein Tor in das erhabene Reich der Schönheit. Und weiter zeigt uns das Werk eine Fülle der köstlichen Wunder, an der die Gewohnheit stumpf vorübergeht, und läßt uns erstaunliches Können der Menschenseele ahnen, wenn diese Stumpfheit des Blickes von unserer Seele genommen ward. Dort zeigt es, wie ein flacher, in Nutzgier verstrickter Mensch durch ein Bildwerk wieder zum Erkennen eines höheren Sinns unseres Seins geweckt wird, wie ihn köstliche Fähigkeiten seiner Seele in Stand setzen, den tiefen Gehalt eines Bildwerkes, den der Künstler einst in den Stein zu meißeln vermochte, zu erkennen und mitzuerleben.

Ebenso achtlos geht die durch Gewohnheit abgestumpfte Seele an anderen Wundern vorüber, durch die der Mensch sein persönliches Erleben auf das köstlichste bereichert, wenn es uns zu einem anderen Menschen hinführt, der köstliche Fähigkeiten der Menschenseele verwertet:

„Doch seht dort den Menschen, den ‚unscheinbaren'. Sein Leben verläuft in engumgrenzten Bahnen, die durch Geburt schon ihm vorgeschrieben gewesen. Ereignisse gab es nur wenig in seinem Dasein. Es war, als mieden sie ihn. Doch kannte seine Seele auch nicht jene Fülle inneren Reichtums, die vor solchen weit eher zurückscheut, da sie alle das starke Erleben leicht unliebsam stören. Nein, seine Seele würde zum Erwachen im Göttlichen wohl eher der Wogen des Schicksals bedürfen, statt der Meeresstille geruhsamen Seins. An jenem kann er nichts sich erzwingen, so wäre ihm denn der Weg zum Reichtum des Gotterlebens erschwert? Auch ihn weiß die Kultur zu segnen. Was ihm das Leben versagte, haben nicht es dereinst verwandte Seelen erlebt? Was kümmert es, daß diese zu ferner Zeit und an fernem Orte lange schon starben? Ein Schaffender hielt ihr Kämpfen mit Schicksalsschlägen, hielt ihr jubelndes Glück, ihr tiefes Leid, ihr Ringen, Unterliegen und Obsiegen im Dichtwerke fest. Ja, seine Kunst verklärte noch all dies Leben, da der Schönheitwille des Schaffenden Schutt der Alltäglichkeit nicht über solchem Erleben der Seelen geduldet. Was der Künstler hier fernen Zeiten und Orten entrang, um es aller Zukunft zu sichern, das wird nun in allem

Reichtum jenem Menschen erlebbar. Es ist ihm, wenn er das Werk liest oder sieht, als habe er das alles selber durchlebt. Seine Seele erbebt in Leid und Glück, erbebt in allen Regungen jener Menschen, die der Künstler ihm vertraut macht, und aller Reichtum dieses Erlebens kann Weisheit, kann Selbsterkenntnis, kann edelstes Wollen in ihm erwirken. Er wird also seelischer Erbe dieses Erlebens mit allen Rechten des Erben! Welch köstlicher Sieg über Raum und Zeit und über des eigenen Schicksals Ereignisarmut und Enge! — Welche Fähigkeiten der Menschenseele schaffen solch köstliche Möglichkeit?

Doch noch ist nicht des größten Wunders gedacht. Wenn der Mensch die Luft in ganz bestimmter Weise erzittern macht, so entstehen Klänge, die des Menschen Ohr aufnimmt. Sie aber erwecken in seiner Seele ein Erleben, welches jenem wesensverwandt ist, das der Schaffende auch erlebte, als er die Klänge gewählt, um ihm gleichnishaft Ausdruck zu leihen."

Ein Wunder sind die Seelenfähigkeiten des Menschen, die ihn befähigen, im Musikwerk das Gleichnis des göttlichen Lebens wieder zu erkennen und mitzuerleben, das einst ein Schaffender diesen Klängen und Weisen anvertraut hat. Unfaßlich dünkt es, daß die Menschen so stumpf werden können durch die Gewohnheit, dieses erstaunliche Wunder, das vor ihnen steht, wie eine Selbstverständlichkeit hinzunehmen.

Welch ein Reichtum hier durch den Anteil an allem göttlichen Leben vergangener Zeiten, sofern es in Tat und Kunstwerk und Forschung gleichnishaft vor ihm steht, dem Menschen geschenkt wird, das wahrlich macht uns das Werk „Das Gottlied der Völker" bewußt. Mag auch das Leben des Einzelnen etwa noch so arm an Ereignissen sein, die es ihm bringt, das Dichtwerk und die Geschichte erhielten ihm die unermeßliche Fülle ereignisreichsten Lebens anderer Menschen, und seine Seele vermag es sich zu erschließen und nachzuerleben dank köstlichen Fähigkeiten der Seele.

Ja, wir beginnen zu ahnen, daß diese Fähigkeiten in ihrem erhabenen Können ein ebenso unwiderlegbares Zeugnis des Göttlichen sind, wie die Kunstwerke selbst.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Wunder dieser Fähigkeiten, er ward uns in vollem Ausmaß erst möglich durch das reiche Forschen jüngster Zeiten. Die Naturwissenschaft gab uns tieferen Einblick, als er in früherer Zeit gewährt, über die tatsächliche Wirklichkeit, die uns umgibt, und mit Staunen sehen wir da, daß die Fähigkeit der Seele, die Umwelt wahrzunehmen, unserem Auge und Ohr unendlich dankbar dafür sein kann, daß beide keineswegs wahllos die Wirklichkeit übermitteln. Ein furchtbares, unerträgliches und völlig verwirrendes Bild würde unserer Seele geboten werden, wenn unser Auge z. B., und dieses vor allem, wahllos alles so der Seele böte, wie es in Wirklichkeit um uns aussieht. Aber das Auge betrügt uns nicht, wie einst unsere Ahnen

meinten, als sie vom „Blendwerk der Götter" in der Edda sprachen. Nein, das Wunder ist Wirklichkeit, daß das Auge, wie von weiser Wahlkraft geschaffen, uns all das verschweigt von der Umwelt, was, wenn wir es wahrnehmen müßten, den Daseinskampf bis zur Unmöglichkeit erschweren würde, zugleich aber auch uns das Göttliche im Weltall zu dicht verhüllt, so daß wir die Natur weder in Schönheit noch als Gleichnis des Göttlichen wiedererkennen könnten. Nur das Wesentliche für unser heiligstes Leben und den Daseinskampf meldet das Auge!

Es verschweigt uns das Auge, daß die festen Körper, die wir erblicken, gar nicht einheitlich sind, wie sie erscheinen, nein, aus unzähligen kleinsten Bestandteilen bestehen und diese ganze Einheitlichkeit uns nur vorgetäuscht wird. Die Einheit des göttlichen Wesens im Weltall mannigfaltigster Erscheinungen wird so dem Auge enthüllt, zugleich aber kann sich das Lebewesen in diesem Wirrsal kleinster Teile zurechtfinden, denn nun kann das, was durch besondere Kraft zu einer Einheit zusammengefaßt ist, für das Auge einheitlich als Gegenstand oder als Lebewesen in seiner Form erkennbar werden. Diese Form aber ist bei allem von der Natur selbst Gegebenen zugleich auch so geartet, daß sie für des Menschen Seele im Einklang mit dem Willen zur Schönheit ist. Selten sind die Formen der Pflanzen und Tiere, um der Todesnot zu begegnen, von solchem göttlichen Willen zur Schönheit abgebogen.

Wie wohlgeartet ist also schon allein die Auswahl des Auges, um uns Schönheiterleben auch in der Natur zu schenken.

Das Weltall um uns herum ist, wie die Wissenschaft erwiesen, aber nicht nur in kleinste Teile zerrissen, sondern diese kleinsten Teile, die dem Auge nicht wahrnehmbar sind, tosen mit Kugelgeschwindigkeit umeinander, ähnlich wie die Gestirne am Himmel. Weil das Auge uns diese verwirrende, tobende Bewegung vorenthält, so ist uns der Daseinskampf ermöglicht. Würden wir z. B. ein Lebewesen als aus solchen umeinanderjagenden kleinsten Teilen bestehend sehen, so könnten wir es kaum je von einem anderen unterscheiden. Daneben aber ist im Weltall scheinbare Ruhe gegeben, die göttlichen Wesenszüge enthüllen sich uns deutlicher hierdurch, und der Wille zur Schönheit kann sich uns erfüllen.

Auch farblos müßten wir die Umwelt sehen, schwerer wäre sie für den Daseinskampf zu unterscheiden und seltener könnte sich nur unser Schönheitwille in der Natur erfüllen, wenn nicht alle Erscheinungen auf dieser Erde nur mit Auswahl das aufstrahlende Sonnenlicht in sich verschluckten, nur mit Auswahl gesetzmäßig einige der Strahlen wieder weitergeben würden. Hierdurch aber erscheinen nun sie alle dem Auge bei Tageslicht oder künstlichem Licht in besonderen Farben und wiederum kann hierdurch die Seele eine reiche Fülle des Schönheiterlebens in der Natur finden und der Daseinskampf ist erleichtert. Ebenso vollendet ist das Können des Auges, das uns die Tiefenwahrnehmung ermöglicht, wodurch wir die Umwelt nicht wie eine Fläche sehen, sondern erkennen

können, welche Eindrücke aus der Nähe, welche aus größerer Entfernung herkommen, so daß die Erfahrung uns immer sicherer in dieser Tiefenwahrnehmung werden läßt. Nicht nur der Schönheitwille wird erfüllt, wenn sich so der Raum sichtbarlich weitet und tieft, seit je war diese Tiefenwahrnehmung eine der köstlichen Gleichnisse, durch die sich die Menschenseele zum Wesen des Göttlichen hinfand. Und in dieser vollkommenen Schöpfung dient solches Können zugleich auch dem Kampfe um das Dasein. Ein Hort der Kultur und aller Schönheit in der Natur ist somit das Menschenauge dank seiner gesetzmäßigen Auswahl der Eindrücke.

Das Kunstwerk der Kultur ergänzt nun solche Eignung noch durch die Wahlkraft des schaffenden Künstlers. Er gibt nicht alles wieder, was er in der Natur findet. Seine Seele erlebt das Göttlichste daran am stärksten, und so stellt er es als das Wesentlichste dar. Er verklärt in seinem Werk die Wirklichkeit. Er trügt nicht, Verklärung ist nicht Trug! Nein, er ergänzt nur das vollkommene Wirken des Auges, indem er dessen Wahlkraft im gleichen Sinne walten läßt, zum Göttlichen hin führt so sein Werk noch einen Schritt weiter, wenn es wirklich den Namen Kulturwerk erhielt, enthüllt Wesenszüge des Göttlichen noch klarer, noch unmittelbarer, als z. B. die Natur selbst.

Noch deutlicher künden die Gesetze der Wahrnehmung den göttlichen Sinn des Menschenlebens in der Wahl dessen, was uns das Gehör an Eindrücken übermittelt. Nur eine Reihe von Tönen, gar nicht etwa alle, und nur ein bestimmtes Maß der Tonstärke übermittelt das Ohr und kündet uns auch die Richtung, aus der die Töne das Ohr treffen. Hierdurch wird es für den Daseinskampf vortrefflich geeignet, bietet alles, was für die Verteidigung des Lebens wichtig ist, aber es zeigt uns noch weiteres Können, für dessen Bedeutung im Daseinskampf nur ein geringer oder kein Anhalt ist. Auch die Klangfarbe, auch die gesetzmäßigen Tonfolgen, die Rhythmen und auch wohltuende Zusammenklänge, Harmonien, und die Art ihrer Auflösungen sind Eindrücke, die das Ohr der Seele übermittelt. Die Natur zeigt nur selten im Vogellied einmal eine Verwertung solchen Könnens. Es dient also dies Können ausschließlich der Kultur, und unsagbar würde unser göttliches Erleben verarmen, wenn die Kulturwerke, die dieses Können verwerten, wenn die Musik uns verloren ginge. Die Natur übermittelt das Göttliche in dem Schweigen, das das Gehör uns vortäuscht, weil es uns nur ein Maß der Töne und Tonstärken übermittelt. Die Kultur aber singt ihr köstliches Gottlied durch Verwertung des genannten Könnens des Gehörs in der Musik. Auch hier aber ergänzt der Schaffende noch durch seine Wahlkraft im göttlichen Erleben dieses hehre Können des Gehörs und enthüllt uns das Göttliche am unmittelbarsten.

Dichtwerk und Werke der Forschung wenden sich an andere Seelenkräfte, die Gesicht und Gehör nur zur Vermittlung der Worte in An-

spruch nehmen, die auch den genannten Kulturwerken dienen. Es ist das heilige Können der Vernunft. Auch hier wird in unfaßlicher Vollkommenheit der Dienst für den Daseinskampf durch die gleichen Kräfte der Vernunft erreicht, wie das Erleben des Göttlichen in der Kultur. Die Vernunft führt den Menschen zum Erkennen der Erscheinungwelt, denn, nicht wie das Tier von Erbinstinkten beraten, wäre er zum Untergang verurteilt ohne solche Kraft. Erinnerungkraft hält ihm die Wahrnehmung wach. Die Vorstellungkraft der Vernunft macht es ihm möglich, sich eine Wahrnehmung in seiner Seele wieder erstehen zu lassen, auch wenn sein Auge die Erscheinung gar nicht wahrnehmen kann. Seine Denkkraft und Urteilskraft sieht nun das Einheitliche in vielen Wahrnehmungen und ordnet sie in Begriffe, ja über den Begriff hinaus erkennt sie die höhere Einheit in der Idee.

Gleiche Kräfte der Vernunft lassen uns alle die Kraftäußerungen der Natur, wenn sie sich ähneln, nach Einsicht ordnen und uns so schrittweise durch Forschung hinzufinden zur Erkenntnis der Naturgesetze. Befreit von verwirrender Fülle unwesentlicher Einzelheiten und Mannigfaltigkeit, gibt die Vernunft nun das Erkannte dem Ich der Menschenseele. Auch sie hat also die heilige Wahlkraft der Wahrnehmung noch ergänzt, so daß nun das Ich der Menschenseele auch den Gottgehalt aller Erscheinungen enthüllter erkennt. Das Ich der Menschenseele kann durch dieses hehre Amt der Vernunft, die das Göttliche selbst nicht in Begriffe fassen kann, Gott in der Natur wieder erkennen. Ich kann diese Tatsächlichkeit und ihre ganze Auswirkung auf das menschliche Forschen bis hin zum Ziele der Gotterkenntnis hier nur flüchtig andeuten. Es sind das Erkenntnisse aus den Werken „Des Menschen Seele" und „Das Gottlied der Völker", die langsam von der Seele umsonnen werden müssen, wenn sie wirklich überzeugt werden soll.

Leichter aber wird es möglich sein, einen kleinen Einblick in die kulturerschließende Bedeutung der Kräfte der Vernunft zu geben, wenn ich zeige, wie sehr der Menschenseele der Gehalt des Kunstwerkes miterlebbar wird durch sie. Ein Dichtwerk stellt Ereignisse und das seelische Leben, das sie auslösen, dar, und nun soll, obwohl diese Ereignisse längst vergangen sind und ganz andere Menschen diese Schicksale erleben, das Ereignis so von der Seele miterlebt werden, als habe sie es selbst erfahren. Erinnerungkraft an ähnliches Geschehen muß in der Seele walten, wenn sie hierzu fähig sein soll. Aber auch Vorstellungkraft muß im Schaffenden und im Miterlebenden ihren Segen schenken, wenn der Mensch dem Gebotenen nicht völlig fremd und verständnislos gegenüberstehen soll. Die Einbildungkraft der Vernunft muß ihm ermöglichen, das, was er selbst nie erlebte, ja das vielleicht vom Dichter nur ersonnen ist, so auf sich wirken zu lassen, als sei es Wirklichkeit, und es dann mitzuerleben. Sind alle diese Kräfte in der Menschenseele am Werke, so hat sich das Wunder vollziehen können: die einzelne Men-

schenseele, die vergängliche, siegt über Raum, über Zeit, ja sogar über die durch die Wirklichkeit gebotene Enge des Erlebens, wenn sie ein Kulturwerk wirklich in sich aufnimmt. Nicht mehr gebunden an die Enge der Persönlichkeit, nicht mehr gebunden an ihr eigenes wirkliches Erleben, nicht mehr gebunden an die Enge ihrer Umwelt, an einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit erlebt sie nun neben allem, was sie in ihrem persönlichen Leben an Eindrücken erfährt, nun auch alle jene der Kulturwerke.

Unmittelbarer noch als oft ihr eigenes Leben enthüllen aber diese Kulturwerke göttliches Leben, sie sind verklärte Wirklichkeit, denn Wahlkraft ließ auch bei diesen Dichtwerken und Werken der Forschung das Wesentliche herausschälen, die verhüllende Wirrnis des Nebensächlichen zurückstellen, und gar oft verklärte der Schöpfer auch die Gestalten im Sinne des Göttlichen hin, die er zur Darstellung bringt.

Unendlich reich und mannigfaltig ist so das heilige Leben, das wir das Göttliche nennen, befreit ist das Leben des einzelnen Menschen von aller Enge, die Zeit, Ort und persönliche Vergänglichkeit, die Schicksal und Umwelt, die angeborene Eigenart seinem Leben sonst wohl auferlegen könnten! Aber aus tiefem Sinn, den die Werke der Gotterkenntnis enthüllen, wird nun der einzelne Mensch nicht etwa durch jene köstlichen Fähigkeiten der Wahrnehmung und der Vernunft zu solchem Leben durch seine Geburt gezwungen. Er kann sich jederzeit all diesem Reichtum weihen, oder er kann sich, wie dies ach so viele Menschen tun, ihm auch aus freiem Entscheide entziehen! Gewohnheit ist nur eine der Fähigkeiten, die er hierzu verwertet. Dann wird er blind für alles Schöne in Natur und Kultur, wird blind für den Seelengehalt der Kunstwerke, lauscht statt dessen seelenlosem Gestammel verkommener Menschen oder verdrängt sich ganz in Nutzgier oder wählt einen anderen, gar kümmerlichen Ersatz! Ja, dann kann er auch statt allen echten göttlichen Lebens das Scheinleben der Kulte wählen, das Priester ihm raten!

Ein kurzer und flüchtiger Blick wurde in die Wunder der Menschenseele geboten, die es ihr möglich machen, Kulturwerke zu schaffen und als miterlebbar in die Unendlichkeit der Zeit für kommende Geschlechter zu reichen. Gedenken wir der Fülle des mannigfaltigen gottnahen Lebens, das den Menschen hierdurch außer dem Selbsterlebten noch zugänglich ist, bedenken wir den Seelengehalt eines einzigen vollendeten Musikwerkes, das über die Zeiten weg in den Menschenseelen göttliches Leben weckt, und blicken wir dann hinüber zu dem armseligen Ersatz, den sich die Religionen an Stelle solchen erhabenen Reichtums stellen und nur stellen können, weil die Gewohnheit die Menschenseelen so stumpf macht. Hatte ich nicht recht, wenn ich sagte, die religiösen Lehren von einem hehren göttlichen Leben durch Kulthandlungen stehen vor dem tatsächlichen Reichtum göttlichen Lebens wie ein klägliches Götzenbildchen, das sich vor einer erhabenen Felslandschaft als Gottgleichnis zu

stellen wagt? Habe ich nicht recht gesagt, nur das klare Erkennen all dieses reichen uns erreichbaren Lebens als eines wahrhaft göttlichen macht erst jene Wahnlehren überwindbar? Und habe ich endlich nicht recht, wenn ich sage, daß diese Gotterkenntnis in dem ganzen Reichtum, den sie in allen ihren Werken birgt, uns alle gar sehr angeht, und daß niemand sich den Reichtum rauben sollte, sondern sie tief aus den Werken selbst in die Seele nehmen sollte, denn flüchtig nur war ja unser Blick in eine der Erkenntnisse, und so läßt er nur ahnen, was alles diese Gotterkenntnis birgt!

2. Der Selbststurz der Religionen und der Sieg der Erkenntnis.

Die Menschen sind es so gewohnt, in irgendwelche religiöse Wahnsysteme durch wenige Worte „eingeführt" werden zu können, daß sie nun wohl auch glauben, man könne sie in einem Vortrag in die gesamte Deutsche Gotterkenntnis kurz einführen. Das ist unmöglich, denn die Gotterkenntnis läßt uns tiefer blicken in die Geheimnisse der gesamten Schöpfung, und diese ist unendlich reich an Staunenswertem. Noch eher könnten die Menschen glauben, man könnte sie in die Natur in einer kurzen Stunde einführen. Nicht wahr, das ist leicht einzusehen, ein solches Unterfangen ist nicht möglich. Hier kann ich mit den Menschen zu irgendeinem ihrer unendlich vielen staunenswerten Wundern schreiten, kann sie mit ihnen betrachten, kann ihnen hierdurch die Augen weiter öffnen für das Gewohnte und dann zu ihnen sprechen: So, nun geht allein, geht weiter hin in dieses staunenswerte Reich und blickt Euch um und nehmt den Reichtum auf!

Ganz ebenso muß ich mich auch hier bescheiden. Ich führe hin zu einem all der Wunder dieser Schöpfung und öffne den Blick und mache ihn wacher, so daß der Mensch dann in unserer lieben Deutschen Gründlichkeit und Sehnsucht nach Erkenntnis hin zu den Werken selber schreitet, um den ganzen Weg des Einblicks mitzugehen.

Wenn die Menschen, die mich um Einführung bitten, auch noch nie etwas von den Werken der Gotterkenntnis wirklich erfuhren, eines hörten sie wohl schon durch die Gassen gellen: daß diese Gotterkenntnis Unheil sei, weil sie das Christentum, ja, weil sie die Religionen stürzen wolle. Von jenen aber, die Nichtchristen sind, da hörten sie wohl schon einmal, daß alle diese Religionen von weltmachtgierigen Priestern von Anbeginn ersonnen seien, um ihrer Weltmachtgier zu dienen, und daß, wenn erst die Völker frei seien von diesen Seelenknechtern, sie aus ihrem Erbgut schon allein das wahrhaft Göttliche erkennen könnten. Das letzte der sieben Werke Deutscher Gotterkenntnis, „Das Gottlied der Völker" benannt, gibt unter den unendlich vielen Erkenntnissen und Einblicken in Sinn und Wesen der Kultur und alle ihre Gefahren und all ihren Segen uns auch einen Einblick, der die genannten beiden Meinungen, die ich hier nannte, als ganz gefährliche Irrtümer erweist und uns an dessen Stelle klare Erkenntnis des Werdens dieses Unheils der

Religionen und der Art, wie wir sie in unseren Tagen überwinden können, schenkt.

Vielleicht gelingt es mir, in diese eine gar wesentliche Einsicht einzuführen und zugleich auch erkennbar zu machen, daß es sich hier um einen Reichtum der Einsichten handelt, von dem man sich selbst nicht ausschließen sollte, sondern an dem man wohl Anteil nehmen möchte durch gründliches Eindringen in die Gesamtheit der Erkenntnisse.

Vielleicht gelingt es mir, Ihnen in dieser kurzen Stunde zu zeigen, wie unwahr es ist, wenn man sagt, die Deutsche Gotterkenntnis dieser Werke stürze die Religionen. Es wird vielleicht Überzeugung zu erreichen sein, daß, wie das Werk „Das Gottlied der Völker" es nachweist, nicht Gotterkenntnis Religionen stürzt, sondern, daß sie, wie der Gipfelsteiger vom Grat herabblickend, tief, tief unter sich einen Toten entdeckt, der selbst vom Felsen stürzte.

Vielleicht gelingt es mir auch, zu zeigen, daß es Wahn ist, zu meinen, von Anbeginn an hätten weltmachtgierige Priester das Wahnsystem der Religionen klüglich ersonnen, um die Welt zu beherrschen.

Vielleicht gelingt es mir, die Erkenntnis dieses genannten Werkes Ihnen überzeugend zu übermitteln trotz der Kürze der gegebenen Zeit, daß die Religionen aus ganz anderen Gründen in allen Völkern immer tiefer hinabstürzten, obwohl es Menschen gut meinten mit ihren Lehren, und daß erst nach diesem tiefen Absturz weltmachtgierige Priester ganz bewußt die vom Göttlichen hinabgestürzten Religionen unter Mißbrauch der Menschenseelen für ihre Weltmachtgier verwerten.

Ich weiß nicht, ob das Leben Ihnen je schon einmal Zeit ließ, in Bücher oder Aufsätze zu blicken, die von jenen Forschern geschrieben sind, die sich zu anderen Völkern dieser Erde begeben, um ihre Eigenart und Lebensweise kennen zu lernen. Blickten Sie schon einmal hinein in solche Berichte, so werden Sie immer wieder lesen, daß die Forscher in den Völkern zur Stunde einen schauerlichen Aberglauben an Zauberei und Übung von Kulthandlungen vorfinden, mit Hilfe derer sich die Menschen vor Leid vor und nach dem Tod zu bewahren hoffen. Aber sie werden auch immer wieder lesen, daß die Forscher, sobald es ihnen gelang, durch die Erlernung der Muttersprache dieser Völker und durch ihr Verhalten deren Vertrauen zu gewinnen, mit einemmale erfuhren, daß in Gestalt der mündlichen Überlieferung in diesen Völkern noch ein ganz anders gearteter Glaube an einen höheren Gott, der gut ist und die Welt einst schuf, der nicht mit Leiden plagen will und keine Kulthandlungen fordert, zu finden ist.

Nun, ich dächte, dieser Glaube steht doch turmhoch über dem das Volk beherrschenden und versklavenden Wahnsystem, das die Menschen in Angst versetzt vor strafenden Götzen, die durch Kulthandlungen zu beschwichtigen seien. Gewiß, er steht turmhoch darüber, und wenn wir nun fast überall, wo die Völker vertrauensvoll ihr Schweigen dem Fremd-

ling gegenüber brechen, von ihm berichten hören und überall den tiefstehenden Zauber- und Wunderwahn von Schicksal gestaltenden Götzen vorfinden, so stehen wir also hier vor der Tatsächlichkeit eines ungeheueren Absturzes der Religionen aller Völker aus ursprünglicher Gottnähe.

Wie aber erklärt uns das Werk „Das Gottlied der Völker" einen solchen Sturz? Nun, diese Gotterkenntnis blickt, wie überall, wenn sie die Tatsachen des Jetzt in ihrem Sinn erkennen will, auf das Werden und blickt nun hinüber zu den ältesten Zeiten der Völker und sieht, daß da überall zunächst wie auch bei unseren Ahnen eine Scheu war vor den Rätseln um die letzten Fragen des Lebens, um dessen Sinn und um die Naturgesetze und ihre unerkannten Kräfte. Reich erlebten die Völker das Göttliche in ihrem sittlichen Handeln für die Volksgemeinschaft, in ihren Heldentaten für des Volkes Rettung und in der Mutterschaftaufgabe für des Volkes Erhaltung. Innig verwoben waren sie mit der Natur, und nur die Kultur, das Dichtwerk, wagte sich da und dort an die Geheimnisse des Lebens. Es entstand der Mythos, das Dichtwerk über göttliche Gewalten und über das Werden und Vergehen der Menschen, Einbildungkraft und Erberinnern im Unterbewußtsein schufen in den Dichtern solche Mythen. Und sie gaben sie dem Volke in Dichtsprache und Lied, und es gab sie weiter den Geschlechtern. Niemand dachte daran, daß solch ein Mythos Wahrheit sei. Das Volk fühlte in seiner starken rassischen Klarheit von der Volksseele, dem Erbgut noch wohlberaten, daß es sich hier nur um Gleichnisse, um Dichtungen handelte, nicht mehr. Und so gaben denn jene Zeiten den Völkern die Kraft, im reichen Kulturschaffen, in inniger Verwebung mit der Natur, in treuer Pflege der Rassereinheit die sittlichen Pflichten für das Volk wie selbstverständlich zu erfüllen. Sie waren behütet vor Verfall und Entartung. Die Auswirkungen der menschlichen Unvollkommenheit waren nicht, wie in unseren Zeiten, zu einem Höchstmaß entfaltet, sie waren auf ein Mindestmaß beschränkt. Und dennoch barg der Mythos schon Frevel. In dem Werke „Das Gottlied der Völker", in dem das Wesen und die Gesetze aller Kultur enthüllt sind, heißt es von diesem Mythos:

„Wie aber begeht der Mythos, der Dichtwerk doch bleibt, der nicht Wahrheit sein will, und der nur im Gleichnis umschreibt, und auch nur Erberinnern an Vormenschzeiten im Gleichnis besingt, wirklich Frevel am Göttlichen? Zeigt er nicht innige Verwebung mit allen Kulturgütern, die auch der unsterblichen Seele des Volkes so wertvoll sind als Gottwacherhalter, kündet er nicht vor allem die Weisheit, daß göttlich das Erbgeschenk der Ahnen ist, und Ehrung der Lehren, die sie einst gaben, ein Volk vor Gefahren behütet? Wo denn ist seine ernste Schuld, daß ihm das furchtbare Schicksal zuteil wird, erste Ursache alles kommenden Absturzes der Religionen, die sich ihm dann gesellten, in die Tiefe der Gottferne zu sein?

Übergriff der Vernunft über die heiligen, unantastbaren Grenzen, so

lautet der Frevel, den auch der Mythos schon übt. Jenes Können der Vernunft, das die Seele von den Grenzen der Wirklichkeit im Erleben befreit, die Einbildungkraft der schaffenden Dichter, die so manches unsterbliche Kunstwerk geboren, das Wecker und Wacherhalter des Gotterlebens ward, sie übt einen Frevel im Mythos! Sie wagt es, heilige Rätsel, die nur Erkenntnis dermaleinst enthüllen sollte, nicht nur als Frage dem Dichtwerk zu schenken, nein, sie wagt, Antwort über Werden der Welten, Werden des Menschen, Sinn unseres Seins zu geben. Das aber darf nicht sein, das ist Frevel am Göttlichen, hier kann nur Erkenntnis Erlösung geben, hier dürfen nur Forschen und Gotterleben im Einklang hindringen zur Klarheit. Es schweige in Scheu jede Seele, und es schweige die Dichtung auf dem hehren Gebiet dieses Göttlichen, bis einst der Tag kommt, da eine Antwort aus Menschenseelen geschenkt wird, die mit der Tatsächlichkeit im Einklang steht. So sprechen die unerbittlichen Gesetze, und deshalb sondert sich auch der Mythos von den unsterblichen Werken der Kunst, die solchen Frevel nicht wagen. Sie sind gottnahe genug, um Einbildungkraft nicht tollkühn ersinnen zu lassen da, wo der Wille zur Wahrheit allein herrscht und herrschen darf! Darum auch ist der Mythos trotz aller Schönheit, die er bei vielen Völkern in sich birgt, trotz aller Dichtkraft, die in ihm wohnen mag, nicht wie andere unsterbliche Werke der Kunst nur Wecker, Erhalter, Bereicherer des Gotterlebens, nein, er ward zur Fährnis und war ganz so geartet, um erste Ursache einer Religion zu sein."

Weshalb war aber der Abstieg vom Göttlichen zwangsläufig? Nun, weil der Mensch in seinem Bewußtsein eine Fähigkeit besitzt, die vortrefflich geeignet ist, um ihm alle Erscheinungen der Umwelt erkennbar zu machen, um die Gesetze der Naturkräfte zu erforschen, die Vernunft. Sie sondert die Erscheinungwelt in Gruppen, die nach ihrer Eigenart zusammen gehören, macht sich von den Erscheinungen Vorstellungen und Begriffe, und so sehr herrscht sie in diesem Bewußtsein der Menschen, daß der Irrtum dicht an den Füßen liegt: diese Vernunft dürfe und könne sich nun auch über das Göttliche und alles göttliche Leben der Menschenseele Vorstellungen und Begriffe machen. Und so machten sich denn trotz aller Weisheit die wachsten Männer und Frauen in diesen Völkern in fernen Zeiten auch über Gott Vorstellungen und Begriffe. Und sie freuten sich, daß sie dann dem Volke, wenn es auch dem gleichen Fehler verfiel, Antwort geben konnten, wenn es sie fragte, wo ist denn Gott, wie soll ich mir Gott denn vorstellen. Und nun lehrten sie, daß er eine Person sei, nur weit überlegen den Menschen, allmächtig, allwissend, allweise. Das war ein tiefer Absturz, tief unter den Mythos hinab in die Gottferne des Irrtums. Und nun duldete der Sturz schon kaum mehr ein Einhalten.

War es erst so weit gekommen, so lag ein weiterer tiefer Fall erschreckend nahe. Trat ein leidreiches Naturereignis ein, zerstörten Wet-

tergewalten den Wohnsitz der Menschen, zerstörten sie Menschenleben in Fülle, dann eilte das Volk zu den Weisesten, die lebten, und fragte, wie duldet denn Gott solch furchtbares Leid, wenn er allmächtig ist und es wandeln könnte? Und ebenso fragten die Weisen im Volke sich selbst. Und wieder war es die Vernunft, die zum Irrtum lockte. Vernunft denkt in Zwecken, und so gaben sie sich selbst und dem Volke die unheilvolle Antwort: Ihr erkennt nur nicht den tiefen Sinn, den sicherlich all dies Leid für die Menschen hat. Gott allein weiß, weshalb er es schickte, vielleicht wollte er Euch läutern zum Gutsein, ja sicher wollte er nur dies.

Nun war ein weiterer tiefer Sturz vollendet, hinab in die Gottferne, ein gar unheilvoller. Denn nun geschah das Entsetzliche, daß die Menschen abgedrängt waren vom Gutseinkönnen, denn das Gutsein ist erhaben über Leidfurcht und kann nur in solcher Erhabenheit geschehen. Aber die neue Lehre der Religion hatte ja doch gesagt, Leid kommt durch Naturgewalten, weil Ihr nicht gut ward, weil der Gott Euch läutern wollte, und nun war es nicht mehr zu verhüten, daß die Menschen in Scharen nur noch scheinbar das Gute taten, um Leid zu verhüten.

Nun mit einem Mal sahen die Weisen im Volke, daß auch den unvollkommensten, ja daß selbst verkommenen Menschen das Gutsein wichtig ward. Wie freuten sich da die ahnunglos Irrenden! Und Gottferne im Volke ersannen sich Kulte und Opfer, ersannen sich Stammeln der Gebete, um den Gott zu beschwichtigen, um den Gott zu bitten, sie trotz manchen Ungutseins nicht durch Schicksalsschläge zu strafen.

Welch tiefer Absturz der Religionen in die Gottferne! Ist er noch nicht verhängnisvoll genug, ist er noch nicht vollendet?

Noch weiter stürzten Religionen, denn noch immer standen viele Menschen abseits, besonders die jungen, die sich nicht über mögliches Schicksal grämten. Da ersannen Menschen in dem Wahne, zum Göttlichen hierdurch führen zu können, sich Lehren, die auch diese zu den Kulten hinführen könnten. Und nun lehrten sie Wahnlehren, die der Vernunft sehr vernünftig schienen. Nicht alles Böse findet in diesem Leben seine Strafe, so lehrt es Euch die Erfahrung. So sprachen sie da zu dem Volk. Aber nach diesem Tode beginnt noch ein zweites Leben, und in diesem zweiten Leben, da wird das Böse gründlich gestraft, da wird das Gute für immer belohnt. Die Höllen- und die Himmelslehren, die Lehren von Wiedergeburten waren da den Völkern gegeben, die unheilvollen, an denen die Religionen sich selbst noch weit tiefer in den Abgrund der Gottferne und der Gottwidrigkeit stürzten.

Und nun waren sie so tief hinabgestürzt, daß weltmachtgierige Menschen sich der Seelen der armen Gläubigen bemächtigten, sie in furchtbare Höllenverängstigung trieben, ja sie wagten diese selbst schon an Kindern zu üben. Nun machten sie die Menschen krank durch Höllenverängstigung, krank — und hörig und fügsam jedweder noch so gottfernen Kultvorschrift gegenüber, hörig und fügsam jeder noch so widergöttlichen Mo-

rallehre gegenüber. Tief war da der Sturz, und gewaltig schon war das an den Völkern geübte Unheil.

Aus dem köstlichen an göttlichem Leben so reichen Sein war die Besserunganstalt, die vor den Strafanstalten nach dem Tode schützen sollte, geworden. Und Verbrecherische unter den Priestern gelangten zu immer größerer Gewaltherrschaft. Nun aber waren auch alle gebotenen Lehren über das Gutsein, alle gezeigten Wege zum Göttlichen hin durch Kulthandlungen und Gebete so sehr das Gegenteil alles Edelsinnes und alles göttlichen Lebens in Natur und in Kunst geworden, daß die Menschen, die wirklich gottwach waren, sich für sehr schlimm hielten, weil sie alle diese Vorschriften und alle diese Kulthandlungen ablehnten, weil sie bei diesen gar nichts wirklich Wertvolles und Edles erleben konnten. Die Klarsten wurden da Feind der Religionen und lehnten ab, an so grausame Götzen zu glauben. Die anderen aber trauerten, weil sie nicht fromm genug waren, wie sie wähnten, um Göttliches zu erleben. Da war der Boden gelockert für einen weiteren furchtbaren Sturz.

Es lebten unter ihnen Menschen, die in unheilvolle Krankheit des Geistes verfielen, und weil man ihnen in gesunden Tagen Vorstellungen von Gott gegeben und sie gelehrt hatte, zu diesem Gott im Gebet zu sprechen, da er es hören könne, nun durch ihre Krankheit in eine seltsame Lage kamen. Reizzustände ihres Gehirns ließen sie Trugwahrnehmungen haben, so wähnten sie, ihren Gott wirklich gesehen zu haben mit der Sicherheit der Geisteskranken. Ja, sie hatten auch Trugwahrnehmungen des Gehörs, und so waren sie fest überzeugt, daß es Gott war, den sie da sprechen hörten, und nun traten sie vor das Volk und kündeten, ich habe Gott gesehen und ich hörte ihn sprechen, und wie Heilige wurden sie nun verehrt, Gottoffenbarer wurden sie genannt, und für sehr unfromm hielten sich die Menschen im Volke, denen die Worte eines solchen Geisteskranken sehr seltsam und gar nicht göttlich erschienen. Das war der tiefste Sturz der Religionen. Nun wurden seit jenen Tagen immer wieder Geisteskranke in den Völkern zum Künder vermeintlicher Gottoffenbarungen. Und was nun weiter noch an Unheil geschah, das war nur die Ausnützung solch eines Aberwitzes durch weltmachtgierige Priester. Denn bald lehrte die Erfahrung sie, daß die Menschenseelen sich bald ändern, wenn man ihnen solche geisteskranke Seelenkost als Wahrheit aufdrängt, und daß es sehr wohl möglich ist, sie durch Behandlung der Seele in ganz bestimmter Art seelisch so zu ändern, daß ihnen nur mehr diese geisteskranke Kost als Gottoffenbarung erscheint. Die Priester wußten sehr oft nicht, was sie da in den Menschenseelen anrichteten, und weshalb ihnen nur noch geisteskranke Kost als göttliche Weisheit erschien. Sie wußten nicht, daß sie die Menschen künstlich geisteskrank machten durch die Aufnötigung geisteskranker Kost. Und nun war das Unheil vollendet, der Sturz war so tief, daß er tiefer nicht mehr werden konnte, und auf dieser Stufe mußte zwangsläufig die Religion zum Todfeind

alles wahrhaft Göttlichen werden, denn in allem und jedem war sie nun der Widerpart des Göttlichen geworden.

Ehe wir nun den Weg der Rettung aus diesem Elend verfolgen, wie ihn die Gotterkenntnis enthüllt, wollen wir kurz im Geiste eines der vielen Völkermuseen betreten, in denen von jedem Volke eine Reihe Kunstschätze und Verschönerungen des Alltagslebens durch Kunstgerät gezeigt wird, und wir sehen dabei, in welch unendlich mannigfaltiger und für jedes Volk eigentümlicher Weise sie sich alle den göttlichen Schönheitwillen zu erfüllen trachteten, um jeden Preis — neben all diesen Kunstgeräten und Kunstwerken der Völker sehen wir aber schauerliche Götzenbilder, Scheusale, die der Mensch also in dieser Welt der Schönheit als Gott anerkennen soll. Es sind das Götzenbilder, die nicht in den verschiedenen Völkern sehr unterschiedlich sind, sie gleichen einander und — gleichen ganz den angsterfüllten Trugwahrnehmungen bestimmter Geisteskranker. Und ferner sehen wir neben all den schönen Gewändern, die sich die Völker in Sehnsucht nach Schönheit schufen, schauerliche Fratzenmasken, die diese Völker sich anlegen, wenn sie ihre religiösen Kulttänze tanzen, die schreckhaft sein sollen. Die Gewänder zeigen unendlichen Reichtum der Eigenart für jedes Volk, die Fratzen aber gleichen einander und gleichen den Trugwahrnehmungen angsterfüllter Geisteskranker. Da bestätigt Ihnen dieser Gang durch das Völkermuseum den furchtbaren Absturz der Religionen vom Göttlichen, bis hinab in das Geisteskranke, und die herrliche Kraft der Kulturen dieser Völker, die ihnen eingeborene Eigenart zu erhalten und sich den göttlichen Willen zur Schönheit in Kunstwerk und Ziergeräte zu erfüllen.

Nun aber schreiten Sie im Geiste mit mir in einen anderen Raum dieser Sammlung. Hier sieht es anders aus. Sie finden dort an den Wänden Gestalten, die wirklich schön sind im Bildwerk, von einem, den sie Gottoffenbarer nannten, von Jesus von Nazareth. Und Sie finden Bildwerke dort, die Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen sind, und es sind Darstellungen der Mutter dieses Gottoffenbarers mit ihrem Kinde. Hier herrscht anderes, sagt Ihnen da frohlockend ein Priester der christlichen Lehre. Dies ist der Glaube, der nicht abstürzte, der sich in gleicher Gottnähe erhielt wie das Kunstwerk. Irrwahn ist das, was er sagt, die Werke der Gotterkenntnis enthüllen, weshalb dieser Saal nicht die geisteskranken häßlichen Götzenbilder enthält. Schlagt die Bibel auf, die das heilige Gotteswort dieses Glaubens sein soll, und Ihr werdet auf Seite um Seite des Gottfernen, des gottwidrig Grausamen, des Höllenglaubens schauerliche Vorstellungen genug finden und werdet Worte des Jesus von Nazareth von dem Orte, „wo Heulen und Zähneklappen sein wird", genugsam lesen, an den, wie er sagt, alle die Irrenden und Ungläubigen hin verbannt werden sollen nach dem Tode. Und Ihr werdet des Geisteskranken genugsam finden in den Büchern des alten und in jenen des neuen Testamentes. Der Arzt, der Facharzt ist,

findet fast nur solchen Gehalt. Ihr seht also, diese Bilder stimmen ja gar nicht mit dem Gehalt dieser Lehre überein, wie kann das kommen, wie ward das Wirklichkeit?

Einem Volke, das noch nicht abgestürzt war in die Gottferne durch gestürzte Religionen, einem Volke, das noch unter dem Segen der Gottnähe seines Mythos stand, der nur im Dichtwerk sich an die Rätsel des Lebens, an die letzten Fragen gewagt, ward eine zutiefst gestürzte Religion, das Christentum, mit Gewalttat, mit Mord ohne Ende und List aufgezwungen. Und die Künstler dieses Volkes, die am tiefsten litten unter dem unsagbaren Zwiespalt ihres göttlichen Lebens und dieser tiefgestürzten Religion, die zudem noch keinen geringsten Zusammenhang mit dem Rasseerbgut der Seele aufweist, wie es gestürzte Volksreligionen doch da und dort noch zeigen, sie dichteten nun die fremde Religion nach ihrem Schönheiterleben um und kümmerten sich um die Lehre und ihren Gehalt selbst nicht. Und so entstanden denn Bilder edler Gestalten, die den Namen jener Lehrer der furchtbaren Lehre erhielten, und es entstanden Werke der Musik und Dichtkunst, die ganz ungleich waren jener Bibel und ihrer Lehren, die aber wohl geeignet waren, den Schaffenden selbst den unerträglichen Zwiespalt zu verhüllen und den Gläubigen selbst noch göttliches Leben zu schenken. Und so segneten denn die Künstler, die immer in Gottnähe blieben, weil sie nie den Frevel begingen, die letzten Fragen des Lebens mit der Vernunft zu beantworten, diese Religion ahnunglos mit ihrem eigenen Reichtum der Seele, und lange blieb es verhüllt, wie arm, wie gottfern sie selbst war. Da wurde der Wille zur Wahrheit der Wecker und Retter der Völker. Das Werk der Erkenntnis, das ich schon nannte, spricht:

„So also segnete die Kultur in den Völkern der Erde ihren Widerpart, ihre oft ungewollten Bedroher mit gottwachen Gaben, die diesen dann Zeugnisse wurden, um vor gottwachem Gläubigen gerechtfertigt dazustehen.

Doch abseits standen allein seit je die einzigen unerbittlichen, unüberredbaren, unabbiegbaren Diener der Wahrheit, die Forscher, die Klarheit ersehnen, die Erkenntnis wollen, die von der Religion einzig gefürchteten Gegner. Sie forschten mit der Vernunft nach den Gesetzen aller Erscheinung, und bei vielen von ihnen leuchtete über dem Forschen das stille Hoffen, daß einst Erkenntnis den Menschen werde. Doch der innige Dienst an dem göttlichen Willen zur Wahrheit behütete sie vor jedwedem Frevel am Göttlichen, den einst Religionen geübt, als sie in die Tiefe gestürzt, in der sie nun stehen. Mißtrauisch blickten seit je die Religionen auf diese abseits stehenden Schöpfer an der Kultur, die Unüberredbaren, Untäuschbaren, denen die Einbildungkraft nie Seelengehalt und Wahrheit da vorspiegeln könnte, wo sie nicht wirklich sind.

Je weiter aber die Forscher auf ihrem Wege hindrangen zu den Gesetzen aller Erscheinung, um so mehr wurde, ganz ohne daß sie dies woll-

ten, jedes Werk der Kultur, das sie schufen, ein Keulenschlag der Wahrheit in allen Wahn der Religionen. Da begannen diese die große Gefahr zu wittern. Haß flammte auf gegen alle so seltsam klaren, so gefährlich unbeugsamen Forscher! Und Verfolgung, ja, Mord an ihnen ward Tugend dann bei den zutiefst gestürzten Religionen.

Erstaunt blickten die Forscher, die nur die Wahrheit umsannen, auf gezückte Dolche, auf Folterwerkzeuge, auf Feuerbrände, die, wie es ihnen dünkte, eine ganz seltsame Antwort der Religionen auf ihren Dienst an der Wahrheit waren. Unbeugsam blieben die meisten auch dann und ließen sich selbst und ihr Werk auf den Scheiterhaufen lieber verbrennen, als Wahrheit zu widerrufen.

Doch ihre Qual des Todes schuf Klarheit. Hell flammte der Groll, wenn wieder einmal solches geschah, in den Träumern, den Gottwachen, den Künstlern des gleichen Geschlechtes auf. Nun, da der Haß gegen Wahrheit blitzte, und diese Religion, der sie Werke geschenkt, unsterbliche Werke der Kunst, Verbrechen gebar, da erkannten sie jäh das Gottferne, ja, das Gottwidrige solcher Lehren. Dann entsank der Pinsel, entsank der Meißel, entsank die Feder der Hand der erkennenden Schaffenden. Kunstwerk für Tempel konnten sie nun nie mehr schenken, aber das ernste Geschick konnten sie nie mehr wenden, daß das schon Geschaffene Zeugnis der Gottwachheit blieb für gottferne, tiefgestürzte Religionen. Sie öffneten weit die Tore der Tempel, die sie so reich gesegnet hatten, und schritten aus der erkannten Gottferne lange, ehe das Forschen hin zu Erkenntnis führte.

In unterschiedlichem Grade, so kündet die Geschichte, lösten sich in den Völkern die Künstler von den Religionen, den Bedrohern der Forscher der Wahrheit. Unterschiedlich, so berichtet die Völkergeschichte, war auch das Aufleuchten der Einsicht bei gottwachen Dichtern in die Gefahr der Religionen. Köstlich waren die segnenden Strahlen, die wie ein Wetterleuchten da und dort die Nacht des Wahns durchhellten in unserem Volke, das in seltenem Reichtum an gottwachen Werken hellauflohende Worte der Wahrheit über den Wahn der Religionen aus Dichtermund hörte.

Ja, sie schritten aus den Tempeln, die Dichter, lange ehe Erkenntnis erreicht war, und die Schaffenden gottwacher Musik lösten sich mehr und mehr von den Stätten des Wahns und kündeten durch ihre ernsten, gottwachen, ‚weltlich' genannten Werke dem Volke die segnende Wahrheit: Gottwachheit erlebten wir, Gottwachheit kannst auch Du erleben fern von den Kulten, fern von Gebeten, fern von den Opfern und Ängsten. Da strömten durch die geöffneten Tore der Tempel die Gottwachen hin zu den Hallen, wo unsterbliche Kunst sie erlebten, ohne von Wahn und Kult umnachtet zu werden . . .

Indessen schritten die Forscher, die unbeugsamen, unüberredbaren und unerschrockenen, weiter auf ihrem Weg hinan zu der Erkenntnis heiligen Höhen, nun noch weit mehr von den Religionen gehaßt und ge-

fürchtet, da alles Drohen, Foltern und Morden ohnmächtig geblieben waren, und die Forschung dennoch weiter schritt. In jedem Werke der Wahrheit teilten sie ungewollt dem Wahn wieder einen neuen Keulenschlag aus."

Und vor allem kündeten da die Forscher jenes Germanenvolkes, das sich das Deutsche nannte, das, was ihnen Naturerkenntnis enthüllte, dem ganzen Volke. Es erbebten die Priesterkasten des Wahns, die es geheim beherrschten. Und sie hetzten und schürten in allen Völkern der Erde, in denen sie die Geschicke der Hörigen, krank Gemachten, Entwurzelten lenkten, dies Volk zu zermalmen. Da ward der Weltkrieg einer Übermacht der Feinde gegen Deutschland entfacht.

Im heldischen Ringen in den Jahren der Todesnot des Deutschen Volkes erwachte das Erbgut in der Seele der Menschen, dort, nahe dem Tode, erkannten sie nun erst das untragbar Fremde, das unsagbar tief Gestürzte der Religion, die man ihnen gegeben. Hell ward da der Blick für das, was man dem Volke angetan. Und als, wie einst zu Armins Zeiten, durch Verrat aus Vertrauensseligkeit dem Feinde gegenüber Feldherrn und Volk der Sieg aus den Händen gerissen war, da erwachte es und kehrte heim zu den wenigen von grausamen Christen nicht zerstörten Trümmern seines Mythos, und Dichter übertrugen die Edda da und dort im Volke in die Worte unserer Tage.

Wie jubelten viele: nun sind wir heimgekehrt, nun haben wir das, was unserem Erbgut entspricht, und die Unseligen begannen, den Mythos nun zu einer Volksreligion zu gestalten, und schon stürzte Vernunft die erste der Stufen hinab und schuf artgemäße Lehren vom Schicksal gestaltenden Gott. Unheilvoll drohte Gefahr hier, daß nun das Volk zur „Volksreligion" schritte, die nach den gleichen Gesetzen wie alle Religionen zwangsläufig hinab vom Göttlichen in der Zukunft durch gleiche Frevel irrender Vernunft an dem Göttlichen stürzen werde, durch eine Antwort auf die letzten Fragen des Lebens fern von dem Erkennen der Wahrheit durch die Forschung bliebe. Umsonst wäre alles Leid der letzten tausend Jahre von unserem Volke gelitten, alle die unheilvollen Gefahren der Entwurzelung durch Fremdglaube überlebt worden, umsonst wären alle die Millionen Deutscher in vergangenen Jahrtausenden der Gewaltgier christlicher Priesterkasten und der Grausamkeit ihrer Folterungen, ihrer Morde, ihres lebendigen Verbrennens verfallen. Die einzige Möglichkeit, all diesem grausamen verbrecherischen Geschehen eine sinnvolle Antwort zu geben, wäre versäumt und neues Unheil durch Volksreligion würde dem armen Volke in kommenden Geschlechtern nun drohen.

Doch es war unter den Erwachten ein Mensch, der sich scheute, trotz allem Forschen und Wissen durch die Vernunft die letzten Fragen des Lebens im Übergriff auf das Göttliche beantworten zu wollen, und der im Erkennen diese sinnvolle Antwort für sein Volk sprach: Wohlan

denn, Ihr Priester, Ihr nahmt unseren Ahnen den Mythos, ehe er noch abgestürzt war, ehe er noch Religion geworden, die sich anmaßt, die Wahrheit zu geben über die letzten Fragen des Lebens. Wohlan denn, Ihr nahmt uns den Mythos, und nur wider Euer Wollen waren uns Trümmer erhalten von diesem Dichtwerk. Weise kann dies Schicksal werden für unser Volk, wenn es erkennt, dieser Mythos ist Gefahr, denn es mangelt ihm Scheu vor den letzten Fragen des Lebens, für die nur die Wahrheit der Forschung den Weg zu bahnen weiß. Hat nicht das Deutsche Volk, gerade weil es zum Fremdglauben gezwungen war, keine Gemütsverwebung mit diesem Fremden erlebt, und konnte es nicht umso ernster und ausschließlicher, konnte es nicht umso ungehemmter und nur von der Wahrheit geleiteter nach dem Erkennen der Naturgesetze forschen durch viele Geschlechter hindurch? Wir brauchen den Mythos nicht, um heimzufinden zum Erbgut, das lebt unabgewandelt in unserer Seele, und wir werden als köstliches Gut die Früchte heiligen Forschens nach Wahrheit verwerten, um endlich das lang ersehnte Ziel: Erkenntnis, erreichen zu können. Und weil dieser Deutsche Mensch so sprach, und weil ihm weites Wissen geschenkt und er stark mit dem Erleben der Seele es paarte, so ward ihm in diesen Jahren der Todesnot die Gotterkenntnis, die in den Werken niedergelegt ist, zu denen wir in dieser Stunde uns begaben. Nicht vor dem Wissen, nein, erst zuletzt wagte Erkenntnis sich an die Antwort auf letzte Fragen des Lebens, die die Religionen fern von dem göttlichen Willen zur Wahrheit tollkühn zu geben sich einst schon erkühnten. Fest und klar sind die Antworten auf die letzten Fragen, die diese Erkenntnis gibt, aber unüberbrückbar ist die Kluft zwischen dem, was sie von dem Sinn des Lebens, von dem Sinn des Todes, von dem Sinn der Unvollkommenheit, von dem Sinn der Völker und ihrer Eigenart und von Wesen und Bedeutung der Kultur als Gleichnisse des Göttlichen gibt. Überall ist das, was sie gibt, der Widerpart dessen, was Religionen vom Wesen des Göttlichen als Antwort auf alle letzten Fragen des Lebens gegeben hatten. Zum ersten Male steht nun Klares und Festes ihren Dogmen gegenüber. Aber unendlich überlegen ist es dem Wahn der Religionen, weil alles, was diese Gotterkenntnis als Antwort gibt, mit der Tatsächlichkeit im vollsten Einklang steht.

Wie groß die Kluft, wie klar der Zwiespalt zwischen Gotterkenntnis und den Religionen ist, das lesen Sie in dem genannten Werk, wenn Sie erst in Deutscher Gründlichkeit, schrittweise vom ersten der sieben Werke beginnend, eindringen in die Gesamterkenntnis. In dieser kurzen Stunde kann es nicht erwähnt werden.

Vielleicht ist es mir gelungen, in diesen Worten Sie von dem einen schon etwas zu überzeugen, daß die Deutsche Gotterkenntnis nicht die Religionen stürzt, nein, daß sie nur zeigt und den Völkern der Erde bewußt macht, wie tief diese Religionen sich selbst hinab von dem Wesen

des Göttlichen in die Gottferne stürzten. Vielleicht ist es mir auch gelungen, Ihnen zu zeigen, daß es nicht von Anbeginn an bewußte Weltmachtgier böswilliger Priester war, die diesen Sturz bedingte, nein, daß die Menschen oft im besten Wollen den irrigen Weg gingen, sich von der Vernunft verleiten zu lassen, auf letzte Fragen des Lebens Antwort zu geben, ehe Forschung das Vorwissen hierzu schenkte. Und die Klarheit hierüber, glauben Sie mir, ist ebenso wichtig, besonders in dieser Stunde. Denn, nicht wahr, wenn wir aus klarer Erkenntnis des Unheils, das all diese tief gestürzten Religionen den Völkern bereiten, in den Priestern die Gegner der Befreiung der Völker durch die Gotterkenntnis sehen müssen, so ist es doppelt ernste Pflicht, daß wir ihnen nirgends auch nur das geringste Unrecht tun, daß wir ihnen nirgends eine Schuld zusprechen, die sie nicht hatten. Aber es wäre auch töricht, wollten wir je dies tun. Denn gerade da, an der Stelle der unrechten Beschuldigungen würde von kommenden Geschlechtern Irrtum in dem erkannt, was wir sagten, und dann würde das Unheil der Versklavung der Menschen unter die Priesterkasten der tiefgestürzten Religionen wieder sich aufrichten können. Ja, auch ein weiteres Unheil würde dann unser Volk und die Völker verwirren. Sie würden den Volksreligionen der ältesten Zeiten neu wieder vertrauen und würden glauben, daß es nur gälte, machtgierige Priester auszuschalten, um deren Sturz zu verhüten.

Möchte es mir doch in diesen Worten gelungen sein, Ihnen zu zeigen, wie wichtig für jeden einzelnen von uns und für unser Volk es ist, zur Gotterkenntnis als der einzigen möglichen Rettung gegenüber stürzenden und gestürzten Religionen hinzufinden und sich von keiner einzigen ihrer Erkenntnisse auszuschließen, nein, sich mit dem ganzen Ernste und der Gründlichkeit des Deutschen Volkes in sie zu vertiefen.

Deutsche Gotterkenntnis

wie sie Frau Dr. M. Ludendorff in ihren philosophischen Werken niedergelegt hat, ist die Grundlage für die Festigung des Deutschen Menschen und die seelische Geschlossenheit des Deutschen Volkes, auf der allein das große Ziel des völkischen und totalen Staates erreicht werden kann.

Dr. Mathilde Ludendorff:

Triumph des Unsterblichkeitwillens

ungekürzte Volksausgabe, geheftet 2.50 RM., Ganzl. 5.— RM., 416 Seiten, 25.—32. Tausend, 1937

Der Seele Ursprung und Wesen:

1. Teil: **Schöpfunggeschichte**

ungekürzte Volksausgabe 2.— RM., Ganzleinen 4.— RM., 108 Seiten, 8.—15. Tausend, 1937

2. Teil: **Des Menschen Seele**

geh. 5.— RM., Ganzl. 6.— RM., 246 Seiten, 10.—12. Tausend, 1937

3. Teil: **Selbstschöpfung**

Ganzleinen 6.— RM., 210 Seiten, 6. und 7. Tausend, 1936

Der Seele Wirken und Gestalten:

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**

Eine Philosophie der Erziehung
Ganzleinen 6.— RM., 384 Seiten, 13.—15. Tausend, 1936
Verzeichnis der Stichwörter und Zitate hierzu,
geh. —.60 RM., 40 Seiten

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**

Eine Philosophie der Geschichte
Ganzleinen 7.— RM., 460 Seiten, 9.—12. Tausend, 1936
Ausführliches Stichwortverzeichnis hierzu,
geh. —.60 RM., 32 Seiten

3. Teil: **Das Gottlied der Völker**

Eine Philosophie der Kulturen
Ganzleinen 7.50 RM., 392 Seiten, 5. und 6. Tausend, 1936

Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken
Herausgegeben von General Ludendorff
geschrieben von ihm und anderen Mitarbeitern
344 Seiten, Ganzleinen 7.— RM., in Leder 18.— RM.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel, durch die Ludendorff-Buchhandlungen und -Buchvertreter

---

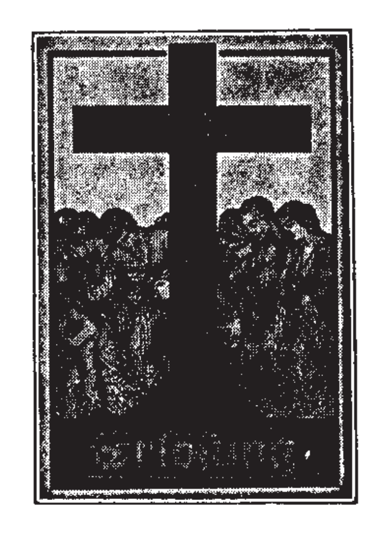
Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19

Für den Kampf gegen Rom

Dr. Mathilde Ludendorff:

Erlösung von Jesu Christo

ungekürzte Volksausgabe 2.— RM., geb. 4.— RM., 372 S., 43.—47. Tsd., 1936



Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche

geh. —.25 RM., 50 Seiten, 99.—104. Tsd., 1937

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2.— RM., Ganzleinen 3.— RM., 192 Seiten, 46.—50. Tausend, 1937

Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort!

Sonderdruck, geh. —.30 RM., 32 Seiten mit farbigem Umschlag, 261.—280. Tausend, 1937

General Ludendorff:

Abgeblitzt!

Antworten auf Theologengestammel über „Das große Entsetzen"

geh. —.70 RM., 76 Seiten, 21.—30. Tausend, 1937



Prof. Berger:

Der Materialismus des Christentums — das wahre Gesicht der katholischen Kirche

geh. 1.50 RM., 109 Seiten, 11.—20. Tausend, 1937

Wilhelm Matthießen:

Der Schlüssel zur Kirchenmacht

Ein Blick in das römisch-katholische Ritual

geh. 1.10 RM., 76 Seiten, 1937



Dr. Ludwig F. Gengler:

Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland —

Die Lüge vom „rein-religiösen" Werbefeldzug

geh. —.50 RM., 32 Seiten, mit Bildumschlag, 11.—20. Tausend, 1937

A. Thiel (ehemaliger katholischer Geistlicher und später Generalsekretär des Evangelischen Bundes):

Priestervergötzung und Volksgemeinschaft — Romkirchliche Archive plaudern aus

geh. 1.20 RM., 88 Seiten

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel, durch die Ludendorff-Buchhandlungen und -Buchvertreter

---

Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19

Zur Abwehr des Seelenmißbrauchs durch Okkultlehren und Verängstigung

Dr. Mathilde Ludendorff:

Unsere Kinder in Gefahr
Vorträge, gehalten auf der Tutzinger Tagung für Erzieher
1937, geh. 1.50 RM., 97 Seiten

Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz):

Ein Blick in die Dunkelkammer der Geisterseher —
Moderne Mediumforschung
geh. 1.— RM., mit 2 Bildern 72 Seiten und Bild-
umschlag, 1937



Wahnsinn durch Geisterglaube —
Induziertes Irresein durch Okkultlehren
an Hand von Geheimschrift nachgewiesen
geh. 1.20 RM., 120 Seiten, mit Bildern, 14. bis
16. Tausend, 1935

Der Trug der Astrologie
geh. —.20 RM., 20 Seiten, 30. u. 31. Tausend, 1937

Johannes Scherr:

Wirkt El Schaddai, der Judengott noch?
Ein grauenvolles Beispiel induzierten Irreseins
geh. —.40 RM., 32 Seiten, 11.—18. Tausend, 1934
(Auszug aus „Die Gekreuzigte")

Dr. med. W. Wendt:

Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung
geh. —.20 RM., 32 Seiten, 15.—17. Tausend, 1937

Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihre falsche „Intuition"
geh. —.25 RM., 16 Seiten, 14.—16. Tausend, 1934

Hermann Rehwaldt:

Das schleichende Gift
Der Okkultismus, seine Lehre, Weltanschauung und
Bekämpfung
geh. —.90 RM., 64 Seiten, 11.—15. Tsd., 1935



Die kommende Religion —
Okkultwahn als Nachfolger des Christentums
geh. —.80 RM., 48 Seiten, mit Bildumschlag und
1 Skizze, 11.—13. Tausend, 1937

Kriminalkommissar Pelz:

Das Hellsehen — ein Kriminalfall
geh. 1.30 RM., 96 Seiten, 1937

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel, durch die Ludendorff-Buchhandlungen und -Buchvertreter

---

Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19

Die blaue Reihe

umfaßt Abhandlungen von Dr. M. Ludendorff
die in allgemein verständlicher Form einzelne Gebiete
der Deutschen Gotterkenntnis behandeln.

Bisher sind erschienen:

1. **Deutscher Gottglaube**
   84 Seiten, Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.— RM.

2. **Aus der Gotterkenntnis meiner Werke**
   144 Seiten, Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM.

3. **Sippenfeiern und Sippenleben**
   96 Seiten, Preis geheftet 1.50 RM., Ganzleinen 2.50 RM

In Vorbereitung:

4. **Für Feierstunden**

5. **Wahrheit und Wahn**

Die blaue Reihe wird durch weitere Bücher laufend ergänzt.



Ludendorffs Halbmonatsschrift
„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

mit Tiefdruckbildern, erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Es ist die einzige Zeitschrift, in der der Feldherr und seine Gattin schreiben. Immer gegenwartnahe, unterrichtet Ludendorffs Halbmonatsschrift über alle Gebiete völkischen Geisteslebens, über Deutsche Gotterkenntnis, aber auch über das heutige Wirken der überstaatlichen Mächte in den Völkern Europas und der ganzen Welt; auch finden darin Abhandlungen über Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung und Hochschulwesen Aufnahme.

Einzelpreis —.40 RM., Monatsbezugspreis durch die Post —.64 RM.,
unter Streifband vom Verlag —.70 RM.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19